

„Die Fehde hat ein Ende!“
 Der Herold ruft es aus.
 „Man reiche sich die Hände
 Und geh' in Fried nach Haus.“ —

„Führwahr! „von Roß“ verzeih mir,“
 Spricht der „von Hirsch“ voll List,
 „Fried' bleib' — bis das Geweih mir
 Auf's neu' gewachsen ist!“ —



Friedel.

Am Rande der Heide, da, wo das Bächlein, welches im nahen Walde entspringt, anfängt sein Bett zu erweitern, lag eine Mühle, die Feldmühle genannt. Tag und Nacht drehte sich ihr Rad, als wolle es nimmer aufhören, und das eintönige Geklapper des Werkes verstärkte das Gefühl der Einsamkeit.

Wäre dem Besucher nicht der liebliche Knabe ins Auge gefallen, welcher friedlich vor der Thür des Wohnhauses spielte, man hätte wohl glauben können, die Feldmühle würde von unsichtbaren Wesen bedient. Der Müller trat aus dem Hause und neigte sich zu dem Knaben, indem er ihm mit der Hand durch die blonden Locken fuhr. „Nun, Friedel,“ sagte er, „wo ist die Mutter?“ Das kaum vierjährige Kind erhob das lächelnde Antlitz zum Vater und rief: „Ei, dort, dort! im Garten.“